

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 22

Artikel: "Achtung, Flieger...!"
Autor: Gabathuler, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Achtung, Flieger...!»

Mit den freiwilligen Berner Gymelern im Aktivdienst. Tagebuchblätter. Von J. Gabathuler, Chef eines Flieger-Beobachtungspostens

«Was wollen denn die Gymeler, diese Herrensöhnlein, im Militär?», wird mancher erstaunt ausrufen. Aber irre dich nicht, lieber kritischer Leser. Wenn du glaubst, wir seien gerade gut genug zum Lateinphrasen- und Rechtsparagrafenbüffeln, bist du ganz gewaltig auf dem Holzweg. Nun, ich nehme dir deine Unwissenheit auch nicht übel, denn wir sind kaum je in einer Zeitung zur Sprache gekommen. Deshalb möchte ich hier mit einigen Skizzen über unsern Dienst als Fliegerbeobachter aufwarten.

Wir schreiben das Jahr 1939. Der deutsche Feldzug gegen Polen ist in vollem Gange. Am Rhein wie am Gotthard, vom Jura bis zum Simplon steht unsere prachtvolle Armee, hart und entschlossen, auf alles gefaßt.

Eine Woche zuvor ist noch jeder seiner täglichen Arbeit nachgegangen, der Hans in sein Büro, der Heiri auf seine Dampfwalze und der Max hat im Tram Billette gelocht. Jeder lebte nur seiner Arbeit, um am Abend am Bierisch um so eifriger zu diskutieren und zu werweisen, ob es diesmal wohl doch Krieg gäbe.

Im Bundeshaus tagten sieben Männer und beratschlagten, was zu tun sei. Das ganze Land blickte auf sie, die verantwortlich waren für die Geschicke unserer Heimat. — Am frühen Morgen des 29. August klebte noch naß an allen Säulen das rote Plakat: «Der Grenzschutz ist aufgeboten.» Der Bundesrat hat seine Wahl getroffen, und der Lauf der Ereignisse hat ihm recht gegeben.

Am 1. September begann der Krieg...

Die Würfel waren gefallen. Die ganze Armee wurde aufgeboten. Da sah man neben blutjungen Soldaten alte Krieger mit wallenden Bärten ihren Sammelplätzen zu-eilen. Wir waren «noch zu jung», um nützlich zu sein; aber überall, wo Soldaten

waren, sah man auch uns. Und wenn die Trommel schlug und unsere Feldgrauen mit fliegendem Banner hinausogen, blieben wir Jungen zurück, Tränen in den Augen, voll ohnmächtiger Wut, nicht mitziehen zu dürfen.

Eines Tages hängt am Schwarzen Brett im Gymer eine Aufforderung, uns zum freiwilligen Dienst auf Fliegerbeobachtungsposten zu melden. «Versuchsweise!» Nun, wir werden ja sehen.

★

Winter 1939/40. Kurz nach Weihnachten sind wir zum zweitenmal eingerückt.

Heute ist Silvester. Ich stehe in der eiskalten Nacht und mein Blick gleitet langsam durch das Dunkel. Tief unten flimmern einige Lichtlein. Dort schlängelt sich das silberne Band eines Flusses durch die Landschaft. Auf der andern Seite ist es dunkel: das Nachbarland. Alles sieht so friedlich aus, kein Laut stört die Stille...

Zehn Minuten vor Mitternacht. Bald werden meine Kameraden kommen, um auf dem Posten Neujahr zu feiern. In Gedanken versunken starre ich nach Norden. Da... was war das? Leuchtraketen! Dann hört man von ferne das giftige Gebell der Flakkanonen, das mich jäh aus meinen Träumereien aufreißt. So müssen sie drüben Neujahr feiern. Unterdessen haben im Tal unten die Kirchenglocken das alte Jahr ausgeläutet. Zwölf dumpfe Schläge hallen herauf: Mitternacht. Während die Glocken das neue Jahr einläuten, geht am Mast unser Schweizerbanner hoch, und vielstimmig klingt unser «Rufst du mein Vaterland...!» in die Winternacht hinaus. So dürfen wir Neujahr feiern.

1. August... Hier und dort starrt einer unbeweglich in die Flamme und hängt seinen Gedanken nach. An was denkt er

wohl? Wieder andere stehen da und blicken mit leuchtenden Augen zu den Feuern auf den andern Bergen hinüber...

Sind das die Herrensöhnlein und Lateinstreberlein? Nein, das sind Soldaten, Schweizer, die sich sehen lassen dürfen. Strahl und Hagel, sind das Kerle! Das Herz lacht einem im Leibe, wenn man sie so dastehen sieht, kraftstrotzend und sonnengebräunt.

1942. Unentwegt jagt der Wind zerfetzte Wolkenschübel über unsere Köpfe dahin. Geisterhaft schleichen Nebel in die Höhe, ballen sich zu Wolken und jagen davon. Ich stehe im Getöse draußen, die Hände tief in die Taschen vergraben und das Genick eingezogen. So trotzte ich langsam auf und ab, während der Wind sein ewiges Lied durch die Stahlhelmlöcher pfeift...

«Achtung, Fliegermeldung!» — «Bereit!» ... Schon zucken ein paar Hirne auf ein Ziel hin. Flinke Hände verrichten die tausendmal geübten Griffe. Dort jagt ein Flugzeug durch Sturm und Wolken. Verdammt schnell fliegt es, aber trotzdem entgeht es dem Meßbereich unseres Beobachtungsgerätes nicht. Und ehe einer auf 20 gezählt, haben wir denen in der Tiefe gemeldet, daß ein fremder Bomber haarscharf an der Schweizergrenze vorbeigeflogen ist...

Und heute? Drei Jahre sind seit jenen Septembertagen verstrichen, und die sensationsgeschwängerte Luft hat wieder einer gesünderen Atmosphäre Platz gemacht. Unsere übersäumende Begeisterung hat Zeit gefunden, sich etwas abzukühlen. Nach den «Fitterwochen» kamen die magern Jahre. Tag reihte sich an Tag, einförmig und grau. Als es Winter wurde, einem der Eiswind um die Nase pfiß, bekam mancher eine gewisse Ahnung. Da konnte man Ohrenkappen schätzen, und Handschuhe zog man an, soviel man hatte. Aber einschüchtern ließen wir uns nicht, wenn man manchmal auch verdammt auf die Zähne beißen mußte.

Was uns noch bevorsteht, vermag niemand zu sagen; unsere Pflicht kennen wir.

Auf den Höhen, von denen vor Jahrhunderten die brennenden «Chutzen» unsere Väter zu den Waffen riefen, wenn der Feind nahte, stehen heute Gymeler, das Auge am modernen Beobachtungsgerät, und suchen ununterbrochen den fernsten Horizont nach fremden Flugzeugen ab.

«Aber warum nimmt man denn nicht Soldaten für diesen Dienst?», wirst du fragen. Warum? Kannst du dir vorstellen, was es heißt, monate-, jahrelang auf dem gleichen Posten Dienst zu tun? Da sind unsere aktiven Kameraden froh, wenn sie für ein paar Wochen Urlaub bekommen können. Und wir sind glücklich, ihnen dazu verhol-fen zu haben.

Was den Dienst anbelangt, hat mir der Kommandant des F.I.B.M.D. versichert, daß er mit uns sehr zufrieden sei.

«Versuchsweise», hieß es auf jenem Anschlag! Hunderte von höhern Mittelschülern des Bernbietes gehören heute dieser Truppe an, und Tausende sind es in der ganzen Schweiz. Aus dem Versuch wurde eine Bewährung!



Verdammt schnell fliegt es, aber trotzdem entgeht es dem Meßbereich unseres Beobachtungsgerätes nicht. (Zens.-Nr. VI B 1414.)